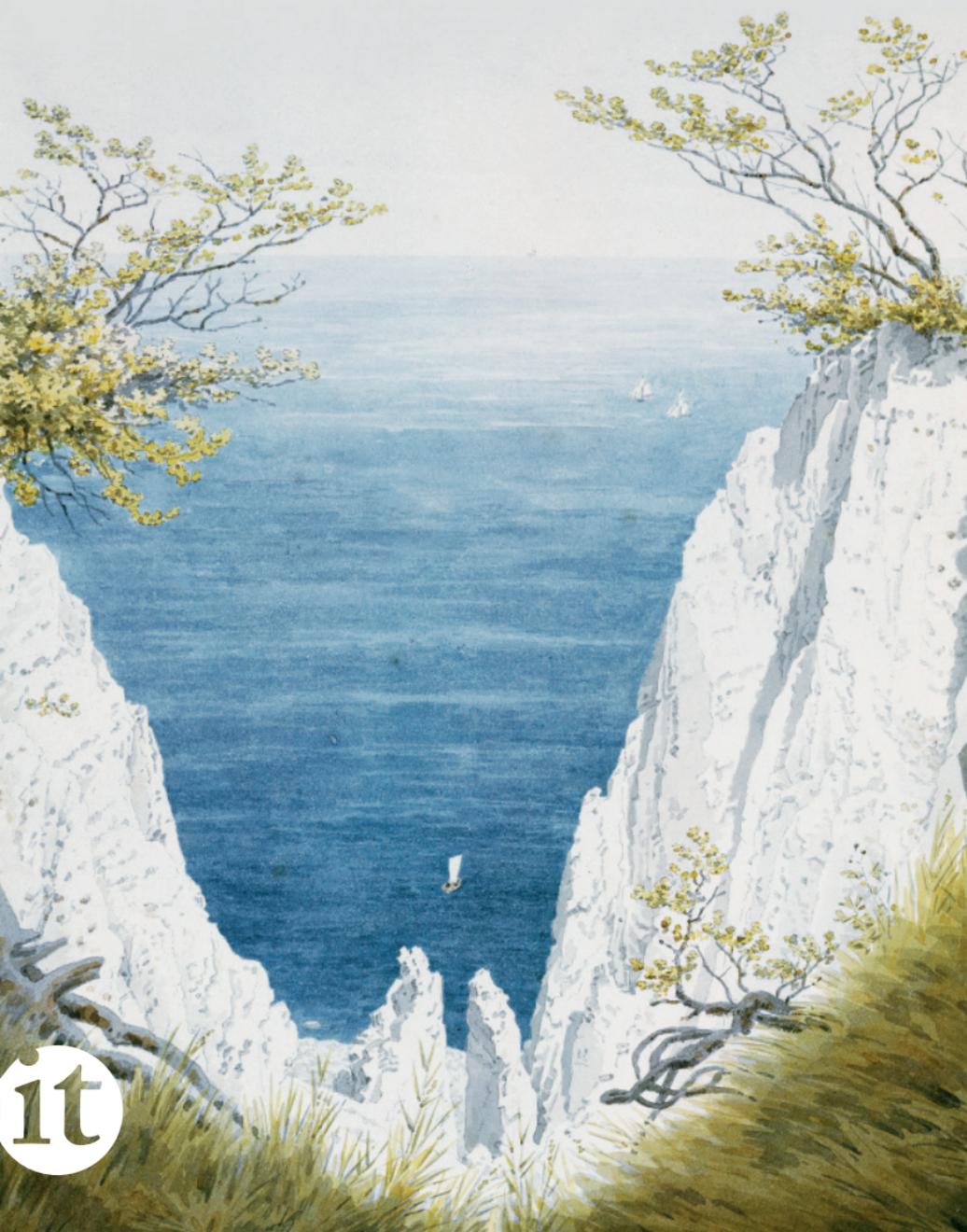


ELIZABETH VON ARNIM
Elizabeth auf Rügen



it

Wenn eine eine Reise tut, dann kann sie was erzählen . . .

Auf einer Kutschenwanderung über Rügen schwelgt Elizabeth – endlich mal ohne ihren grimmigen Ehemann! – nicht nur in den Schönheiten der Landschaft und Natur, sie erlebt auch allerlei kuriose Abenteuer: Beim Baden fällt sie buchstäblich auf ihre Cousine Charlotte, die sie fortan nicht mehr loswird. Doch nicht nur das: Auch eine schrullige Engländerin mit ihrem verwöhnten Sohn und Charlottes Mann, der seine aufmüpfige Gattin wieder einfangen möchte, sind ihr auf den Fersen . . .

In ihrem berühmten Reiseroman erzählt Elizabeth von Arnim von ihren hinreißenden Erlebnissen und bezaubernden Naturbeobachtungen auf der Insel Rügen. Sie entwirft ein prächtiges Bild der »Perle der Ostsee« und lädt zu kurzweiligen Wanderungen über die Insel ein. Von Stralsund geht es über Miltzow und Lauterbach nach Göhren und Thiessow, von dort über Sellin nach Binz. Wir erkunden die Wälder um Granitz, das Jagdschloss und den Schwarzen See. Dann geht es weiter über Binz nach Stubbenkammer, Glowe und Wiek. Ein Abstecher nach Hiddensee beschließt die elftägige Wanderung.

Elizabeth von Arnim, 1866 in Australien geboren, heiratete den preußischen Baron von Arnim und lebte einige Jahre auf dem pommerschen Gut Nassenheide, das sie in ihrem Erfolgsroman *Elizabeth und ihr Garten* (1898) verewigt hat. Es folgten 21 weitere Romane, eine zweite Ehe und eine Freundschaft mit H. G. Wells. Sie lebte in Großbritannien, Italien und Südfrankreich, 1939 emigrierte sie in die USA. Elizabeth von Arnim starb 1941 in Charleston/USA.

Von ihr sind u.a. im Insel Taschenbuch erschienen: *Elizabeth und ihr Garten* (it 1293), *Verzauberter April* (it 3257), *Der Garten der Kindheit* (it 3258), *Die Reisegesellschaft* (it 3259), *Tage des Glücks* (it 3260).

insel taschenbuch 4116
Elizabeth von Arnim
Elizabeth auf Rügen



ELIZABETH VON ARNIM
Elizabeth *auf* Rügen

Roman

Aus dem Englischen von
Angelika Beck

INSEL VERLAG

Der vorliegende Roman erschien erstmals 1904 unter dem Titel
The Adventures of Elizabeth in Rügen.
Umschlagabbildung: akg-images

insel taschenbuch 4116

Originalausgabe

Erste Auflage 2012

© Insel Verlag Berlin 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35816-9

1 2 3 4 5 6 – 17 16 15 14 13 12

Inhalt

DER ERSTE TAG

Von Miltzow nach Lauterbach . . . 9

DER ZWEITE TAG

Lauterbach und Vilm . . . 47

DER DRITTE TAG

Von Lauterbach nach Göhren . . . 77

DER VIERTE TAG

Von Göhren nach Thiessow . . . 92

DER VIERTE TAG – FORTSETZUNG

In Thiessow . . . 105

DER FÜNFTE TAG

Von Thiessow nach Sellin . . . 121

DER FÜNFTE TAG – FORTSETZUNG

Von Sellin nach Binz . . . 136

DER SECHSTE TAG

Das Jagdschloss . . . 160

DER SECHSTE TAG – FORTSETZUNG

Granitzer Wald, Schwarzer See und Kieköwer . . . 182

DER SIEBTE TAG

Von Binz nach Stubbenkammer . . . 202

DER SIEBTE TAG – FORTSETZUNG

In Stubbenkammer . . . 222

DER ACHTE TAG

Von Stubbenkammer nach Glowe . . . 234

DER NEUNTE TAG

Von Glowe nach Wiek . . . 258

DER ZEHNTE TAG

Von Wiek nach Hiddensee . . . 280

DER ELFTE TAG

Von Wiek nach Hause . . . 297

DER ERSTE TAG

Von Miltzow nach Lauterbach

Jeder, der einmal zur Schule ging und sich noch erinnert, was ihm dort beigebracht wurde, weiß, dass Rügen die größte Insel Deutschlands ist und in der Ostsee vor der pommerischen Küste liegt.

Um diese Insel wollte ich in jenem Sommer wandern, doch niemand erklärte sich bereit, mich zu begleiten. Dabei ist Wandern die ideale Fortbewegungsart, wenn man den Dingen auf den Grund gehen möchte, und der einzige Weg in die Freiheit. Nähert man sich einem Ort anders als auf Schusters Rappen, kommt man allzu schnell dort an und verpasst tausend köstliche Freuden, die einen am Wegesrand erwarten. Fährt man in einer Kutsche, so gilt es eine Vielzahl von Dingen zu bedenken, wobei die acht wichtigsten die Beine der Pferde sind. Bedient man sich des Fahrrads – aber welcher Naturfreund würde schon radeln! Und von Automobilen will ich gar nicht erst reden, denn bei einer Reise wie der meinen war gewissermaßen der Weg das Ziel.

Nacheinander lud ich mindestens zwölf Freundinnen ein, die ich für geeignet hielt, mit mir zu wandern. Ihre einhellige Antwort lautete, es würde sie ermüden und sei außerdem langweilig. Und als ich den ersten Einwand zu entkräften versuchte, indem ich ihnen vor Augen führte, wie wohltuend es für die deutsche Nation wäre – besonders für deren zukünftige Generationen –, wenn ihre Frauen öfter um Rügen herumwanderten, sahen sie mich ungläubig an und lächelten; und als ich dem zweiten Einwand mit der Erklärung zu Leibe rückte, unser Geist sei es, der uns gottähnlich mache, schauten sie mich völlig verständnislos an und lächelten noch mehr.

Wandern kam somit nicht in Frage, denn allein war es mir nicht möglich. Das grimmige Ungeheuer Konvention, dessen Klauen immerfort auf meiner Schulter liegen und mich immerfort hindern, harmlose und bekömmliche Dinge zu tun, setzte meinen Plänen ein Ende, selbst wenn ich mich nicht vor Landstreichern gefürchtet hätte, was jedoch leider der Fall war. Also ließ ich mich kutschieren, und zwar rund um Rügen herum. Denn als ich an einem heißen Sommernachmittag in der Bibliothek verweilte, nicht um zu lesen, sondern um das eine oder andere Buch aus dem Regal zu nehmen, darin herumzublättern und zu entscheiden, welches ich mir als nächstes vornehmen würde, stieß ich auf Marianne Norths *Recollections of a Happy Life (Erinnerungen an ein glückliches Leben)* und schlug die Seite auf, wo sie von Rügen zu erzählen beginnt. Sogleich war mein Interesse geweckt – denn liegt Rügen mir nicht näher als jede andere Insel? Ich vertiefte mich in ihre Beschreibung des Badens in der Nähe eines Ortes namens Putbus, wie herrlich es dort sei in einer sandigen Bucht mit stets ruhigem Wasser, wie man auf seiner kristallinen Oberfläche treibe und um einen herum wunderschöne Medusen, Sterne in den reinsten Farben, schwämmen. Ich legte das Buch weg, um die Regale nach einem Reiseführer über Rügen zu durchstöbern. Gleich auf der ersten Seite des ersten, der mir in die Hände fiel, fand sich dieser bemerkenswerte Absatz:

»Hörst du den Namen Rügen, so umfängt dich ein wunderschöner Zauber. Vor deinen Augen steigt es empor wie ein Traum von fernen, prachtvollen Feenreichen. Bilder und Gestalten aus längst vergangenen Tagen rufen dich hinüber zu den verwunschenen Orten, wo sie in grauer Vorzeit lebten und die Schatten ihrer Gegenwart zurückließen. Und in dir regt sich ein mächtiges Verlangen, über die ruhmreiche, sa-

genumwobene Insel zu wandern. Schnüre also dein leichtes Bündel, beherzige Shylocks Rat, deine Börse wohl zu füllen, und folge mir ohne Furcht vor der drohenden Seekrankheit, die dich während der kurzen Überfahrt befallen könnte, denn sie hat noch keinem mehr Schaden zugefügt, als ihm ein rasch wieder vergehendes Unwohlsein aufzuerlegen.«

Dies erschien mir unwiderstehlich. Musste nicht ein Ort, der zu einer solchen Mixtur aus hehren und heimeligen Gedanken anregte, wirklich sehenswert sein? Damals herrschte bei uns zu Hause gerade eine fürchterliche Trockenheit. Mir brannten die Augen, als ich mit ansehen musste, wie mein Garten unter dem gleißenden Himmel von Tag zu Tag brauner wurde. Mir war, als bedurfte es nur ein wenig Energie, um in ein paar Stunden selbst zwischen den Medusen im Schatten der Klippen jenes sagenumwobenen Eilands schwimmen zu können. Und noch besser, als lediglich von Sagen umwoben zu sein, musste es sein, an diesen erstickend heißen Tagen das Meer direkt um sich zu haben. Und was für ein Meer! Kannte ich es nicht schon? Kannte ich nicht seine einzigartige Transparenz, seine himmlische Bläue, wo es tief war, sein kristallklares Grün, wo es seicht war und gezeitenlos seine von Bernstein bedeckten Gestade umspülte? Allein schon die Wörter machten mich durstig – bernsteinbedeckte Gestade; träge Wellen, die gemächlich gegen das Ufer klatschten; weite Blicke, die sich dem Auge darboten, Felsen und Seetang und kühle, farbenprächtige Medusen. Allein schon die Landkarte vorn im Reiseführer machte mich durstig, das Land war so saftig grün, das Meer ringsum von einem so milden Blau. Und was für ein faszinierendes Eiland die Insel auf der Landkarte ist: eine buchten- und kurvenreiche Insel mit etlichen Binnengewässern, den Bodden; mit Seen und Wäldern und häufig verkehrenden Fähren; mit

Inselchen, die rings um seine Küsten herum verstreut liegen; mit unzähligen Buchten, die ihre Arme ins Wasser hinausrecken; und mit einem offenbar herrlichen, riesigen Forst, der sich fast über die ganze Ostküste entlangzieht, ihren Einbuchtungen folgt, an manchen Stellen bis zum Wasser hinabreicht und an anderen die Kreidefelsen hinaufsteigt, um sie mit der einzigartigen Pracht junger Buchen zu krönen.

Ich brauche nie lange, um einen Entschluss zu fassen, und noch schneller war mein leichtes Bündel geschnürt, denn das besorgt jemand anderes für mich; und ich glaube, bereits zwei Tage nachdem ich Marianne North und den Reiseführer entdeckt hatte, stiegen meine Zofe Gertrud und ich aus einem stickigen Zug hinaus in die frische Luft, die die Roggenfelder am Meer umweht, und traten unsere Reise ins Ungewisse an.

Zeuge unseres Aufbruchs wurde ein kleiner Bahnhof an der Strecke zwischen Berlin und Stralsund mit der Aufschrift »Miltzow«, ein einsames rotes Gebäude am Rand eines Kiefernwäldchens. Unsere Kutsche war bereits am Vortag eingetroffen, und bei unserer Ankunft stand eine interessierte Gruppe von Bahnbeamten um sie herum. Der Bahnhofsvorsteher, wie überall in Deutschland eine ehrfurchtgebietende olympische Gestalt mit weißen Handschuhen, half, man glaubt es kaum, eigenhändig dem Gepäckträger, meine Reisetasche festzuschnüren, und beide ließen sich dabei viel Zeit, als wollten sie uns nur ungern ziehen lassen. Offenbar hatte ihnen der Kutscher erzählt, was ich im Schilde führte, und außerdem steigt eine so unternehmungslustige Dame vermutlich nicht alle Tage in Miltzow aus dem Zug. Meine Reisetasche war das größte Gepäckstück und wurde aufrecht stehend zu unseren Füßen festgebunden. Ich hatte es Gertrud überlassen, die Auswahl des Inhalts zu treffen, und

sie lediglich ermahnt, außer meinem Kopfkissen genügend Seife und Bademäntel einzupacken. Ihr eigenes Gepäck wurde ihr vom Träger in den Schoß gelegt. Es war fast allzu bescheiden, bestand es doch nur aus einer kleinen schwarzen Tasche, die, wie ich wusste, zum größten Teil mit Wolle und Stricknadeln ausgefüllt war, um auch auf unserer Reise Strümpfe stricken zu können. Doch am Tag unserer Heimkehr sah die gute Gertrud genauso adrett und blitzsauber aus wie am Tag unserer Abreise. Mein Toilettenköfferchen wurde auf dem Kutschbock verstaut, obendrauf landete eine braune Pappkartonschachtel mit dem Regenhut des Kutschers. Ein dicker Mantel für die kälteren Tage diente als Kissen für meinen Rücken, und Gertruds Regenmantel erfüllte bei ihr denselben Zweck. Eingekeilt zwischen uns stand der Proviantkorb mit dem unangenehm klappernden Teekessel, was immerhin verhinderte, dass wir auf abschüssigem Gelände unfreiwillig zusammenrutschten. Hinter uns im Verdeck lagen die Regenschirme, Decken, Reiseführer und Karten sowie eine jener runden, gelb glänzenden hölzernen Hutschachteln, in denen jede anständige deutsche Frau ihren besten Hut verstaut. Dieses Gepäck und einige geheimnisvolle Bündel, die der Kutscher auf dem Kutschbock hinter seinen Beinen versteckt glaubte, die sich jedoch rechts und links unübersehbar nach außen wölbten, sorgten dafür, dass wir einen nicht gerade eleganten Eindruck machten; aber darauf legte ich ohnehin keinen großen Wert, und zudem hatte ich aus den Bemerkungen derjenigen, die nicht mit mir wandern wollten, herausgehört, dass ich auf Rügen niemanden treffen würde, der das tat.

Vermutlich könnte ich eine Woche lang erzählen und dem Zuhörer oder Leser dennoch nicht die geringste Vorstellung vermitteln von dem Glücksgefühl, das meine Seele

angesichts all dieser Vorbereitungen erfüllte, deren improvisierte Einfachheit so vielversprechend war. Es kam mir vor, als kehrte ich zu den morgendlichen Anfängen des Lebens zurück, in jene unbeschwerte Zeit, als Hirtenknaben und anderes Volk noch aus schierer Freude über ihr Leben unter freiem Himmel jubilierten. Außerdem gelangte ich in den nachfolgenden Jahren, die man zu Recht die reiferen nennen könnte, unter anderem zu der Überzeugung, dass nichts die Seele mehr belebt, als möglichst oft seine Pflichten hinter sich zu lassen. Genau das tat ich nun; und ach, ihr strengen Märtyrerinnen auf der Folterbank der täglichen Pflichterfüllung, ihr, die ihr fraglos und geduldig die Pfade wandelt, die man euch gewiesen hat, ach, wüsstet ihr doch, wie wohltuend und wie erfrischend es ist, manchmal ein wenig über die Stränge zu schlagen!

Die Stelle, an der wir uns befanden, liegt für Reisende, die von Süden her kommen und mit der Kutsche fahren möchten, der Insel am nächsten. Da aber kein Mensch mit der Kutsche nach Rügen fährt, steigt hier sonst niemand aus. Die gewöhnlichen Touristen, in der Regel Deutsche, begeben sich zuerst nach Stralsund, werden dann von dort mit- samt der Eisenbahn von der Dampffähre über den schmalen Wasserstreifen befördert und setzen anschließend, ohne um- zusteigen, ihre Reise mit dem Zug fort, bis sie bei Sassnitz auf der anderen Seite der Insel die offene See erreichen. Oder aber sie nehmen den Zug von Berlin nach Stettin, von wo aus sie mit dem Dampfschiff die Oder abwärts fahren und vier Stunden lang – vermutlich etwas banges Herzens, denn die Boote sind klein und die Wellen oftmals hoch – das offe- ne Meer überqueren, um schließlich in Göhren, der ersten Anlegestelle an der Ostküste der Insel, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.

Da wir nicht zu den gewöhnlichen Touristen gehörten, waren wir nach unserer Ankunft in Miltzow unabhängig von so beschwerlichen und lästigen Beförderungsmitteln wie Eisenbahnzüge und Dampfschiffe, jedenfalls bis zu dem Tag, an dem wir die Heimreise antreten wollten. Drei Meilen von Miltzow entfernt wollten wir mit einer Fähre, die von einem Ort namens Stahlbrode abging, eine Meile Wasser überqueren, an der südlichen Küste der Insel an Land gehen und noch am selben Nachmittag zu Miss Norths Medusen in Putbus weiterreisen, die mich weitaus unwiderstehlicher zu der sagenumwobenen Insel hinüberlockten als irgendeine jener grauen Gestalten, von denen der Reiseführer sprach.

Die Kutsche war ein leichter Zweisitzer der Marke Victoria mit einem Verdeck; die beiden Pferde wurden zu Hause wegen ihrer Sanftmut geschätzt; der Kutscher August, ein junger Mann, der noch nie endlos geradeaus gefahren war, ohne sich umzudrehen, erweckte den Eindruck, als werde ihm die Reise Spaß machen. Mir würde sie ohnehin Spaß machen. Gertrud, so denke ich, unterlag diesen Illusionen nicht, doch sie ist schon alt und ergibt sich klaglos ihrem Schicksal. Sie war gewissermaßen der Köder, den ich dem Unerbittlichen mit den eisernen Klauen hinwarf, denn ich wäre lieber allein gefahren. Allerdings ist Gertrud sehr schweigsam; mit ihr zu reisen ist fast so, als sei man allein, soweit das in Begleitung überhaupt möglich ist. Ich konnte mich darauf verlassen, dass sie strickend neben mir sitzen würde, egal, wie holprig die Straße auch sein mochte, und nur dann den Mund aufäte, wenn man ihr eine Frage stellte. Die bewundernswerte Tugend der Schweigsamkeit, höchst wertvoll, da ausgesprochen rar, ein Juwel in der Krone weiblicher Vorzüge, das keine Einzige derjenigen schmückte, die es ab-

gelehnt hatten, mit mir zu wandern. Wäre eine von ihnen an Gertruds Stelle gewesen und mit mir gefahren, hätte sie dann nicht, nach Frauenart, die erste Hälfte der Zeit damit verbracht, mir ihre Geheimnisse anzuvertrauen, und die zweite, böse auf mich zu sein, weil ich sie nun kannte? Und noch dazu würde Gertrud, nachdem sie den ganzen Tag lang geschwiegen hatte, abends voller Tatendrang die Reisetasche auspacken, angenehme Dinge wie Hausschuhe zum Vorschein bringen, dafür sorgen, dass mein Bett so war, wie ich es mag, und mich schließlich darin behaglich einwickeln und auf Zehenspitzen das Zimmer verlassen, nicht ohne, wie jede Nacht vor dem Schlafengehen, ihren üblichen anheimelnden Segen »Der liebe Gott beschütze und segne die gnädige Frau« gesprochen und dann die Kerze ausgeblasen zu haben.

»Und er beschütze und segne auch dich«, erwidere ich darauf, könnte ich doch auf ihren Segen ebenso schlecht verzichten wie auf mein Kopfkissen.

Es war halb drei Uhr nachmittags an einem Freitag Mitte Juli, als wir die Bahnhofsbeamten ihrem langweiligen Dienst überließen, um die Hausecke bogen und in die weite Welt aufbrachen. Der blaue Himmel flirrte vor Hitze. Die Straße schlängelte sich in sanftem Auf und Ab zwischen Feldern dahin, das von der Sonne gebleichte Getreide reifte der Ernte entgegen. Hoch über unseren Köpfen flatterten Lerchen im lichten Blau und brachen in jenes stürmische Tirlieren aus, bei dem mir stets das Herz schneller schlägt vor Dankbarkeit, am Leben zu sein. Es gab weder Wälder noch Hügel, und so konnten wir nach beiden Seiten weit über das flache Land blicken. Wir sahen die roten Dächer der Bauernhäuser, die sich überall dort zusammendrängen, wo eine Senke sie vor den heftigen Winterstürmen zu schützen vermag, sodann die schnurgerade doppelte Baumreihe, wo die

Straße nach Stralsund die unsere kreuzte, des Weiteren eine Meile vor uns ein kleines Dorf mit einer etwas erhöht gelegenen altehrwürdigen Kirche, die über den weiten Pfarrbezirk der Kornfelder ringsum ernsthaft den Vorsitz führte. Auf der kurzen Strecke zwischen Miltzow und der Fähre bin ich bestimmt sechsmal ausgestiegen, unter dem Vorwand, Blumen pflücken zu wollen, in Wirklichkeit jedoch, um einfach nach Herzenslust herumschlendern zu können. Die Roggenfelder waren voller Wegwarte und Mohn, die Gräben entlang der Straße, wo sich die Feuchtigkeit des Frühjahrs gehalten hatte, waren weiß von der zarten Blütenpracht des Gemeinen Korbels, des ätherischsten Unkrauts überhaupt. Davon pflückte ich einen Armvoll, um ihn gegen das Blau des Himmels zu halten, während wir weiterfuhren. Ich überreichte Gertrud einen Strauß Mohn, für den sie sich ohne große Begeisterung bedankte; ich steckte den Pferden kleine Wegwartesträußchen hinter die Ohren. Eigentlich fühlte und benahm ich mich wie eine Fünfzehnjährige, die zum ersten Mal in den Sommerferien unterwegs ist. Doch wen störte das schon? Es war ja niemand da, der es mitbekommen hätte.

Stahlbrode ist ein ganz unschuldig aussehender Ort – ein dicht zusammengedrängter kleiner Haufen von Häuschen auf einer Grasfläche, die zum Wasser hin abfällt. Keine Menschenseele war zu sehen und kein Ton zu hören. Der Ort hat einen langen schmalen, aus Holzbohlen bestehenden Landesteg, auf dem man über das sumpfige Ufer zur Fähre gelangt und an dessen Ende ein großes Fischerboot mit zusammengerollten braunen Segeln vertäut war. Ich stieg aus der Kutsche und ging den Damm hinunter, um zu schauen, ob es sich um die Fähre handelte und der Fährmann dort war. August wirkte beunruhigt und die Pferde spitzten erschreckt

die Ohren, als sie sahen, wie ich mich anscheinend in den Rachen des Meeres begab. Selbst die emotionslose Gertrud legte ihr Strickzeug beiseite, trat neben die Kutsche und schaute mir nach. Die Holzbohlen des Landestegs waren nur grob zusammengefügt und so schmal, dass die Kutsche gerade so eben darauf Platz finden würde. Ein nicht sehr stabiles Holzgeländer bildete den einzigen Schutz. Doch das Wasser unter dem Steg war nicht tief und hob und senkte sich in durchsichtiger Klarheit über dem gelben Sand am Meeresgrund. Das Ufer, an dem wir standen, war flach und leuchtend grün, wie auch die gegenüberliegende Küste von Rügen, und das Meer dazwischen funkelte von einem betörenden Blau. Am Himmel trieben lockere Haufen perlmuttfarbiger Wolken, die leichte Brise, die so sanft mit den Kornähren in der Gegend um Miltzow gespielt hatte, tanzte auf den kleinen Wellen und peitschte sie fröhlich gegen die Holzpfosten des Landestegs, als habe die Frische dort unten auf dem Wasser sie mit neuem Leben erfüllt. Wie ich feststellte, befand sich niemand an Bord des Schiffes, das mit seinen steilen Seitenwänden und gewölbtem Boden sicher nicht für die Beförderung von Pferden und Kutschen gedacht war. Ein anderes Boot war aber weit und breit nicht zu sehen. Diesseits und jenseits der Wasserstraße sah man nur flache grüne Ufer, tanzende Wellen, den weiten Himmel und das milde Licht des Nachmittags.

Nachdenklich wandte ich mich zu den Häusern um. Wie nun, wenn die Fähre nur Personen übersetzte? Dann saßen wir ganz schön in der Klemme. Weit weg am Horizont konnte ich die Baumreihe erkennen, die die Straße nach Stralsund säumte, und die gesamte langweilige, staubige Strecke würden wir noch einmal zurücklegen müssen, sollte die Fähre in Stahlbrode uns nicht mitnehmen. August zog seinen Hut,

als ich zu ihm trat, und sagte in Unheil verkündendem Ton:
»Darf ich mit der gnädigen Frau ein paar Worte sprechen?«

»Sprich, August.«

»Es ist sehr windig.«

»Nicht übermäßig.«

»Es ist weit bis auf die andere Seite des Wassers.«

»Nicht übermäßig.«

»Ich bin noch nie auf See gewesen.«

»Nun, dann wirst du es jetzt gleich sein.«

Mit einem zu zwei Dritteln furchtsamen und zu einem Drittel resignierten Gesichtsausdruck setzte er seinen Hut wieder auf und versank in grimmiges Schweigen. Zur moralischen Unterstützung nahm ich Gertrud mit und ging mit ihr hinüber zum Gasthaus, einem neuen, roten Ziegelbau, der, mit der Rückseite zum Wasser, trotzig auf einer kleinen Erhebung thronte. Die Tür stand offen, und wir traten ein, wobei ich mit meinem Sonnenschirm ein paarmal auf den Fußboden klopfte. Doch es rührte sich überhaupt nichts. Nicht einmal ein Hund bellte uns an. Der Hausgang war breit und sauber mit Türen ringsum, von denen zwei geöffnet waren. Durch die eine waren wir hereingekommen, gefolgt von der Nachmittagssonne; die andere gegenüber umrahmte ein Bild mit Himmel, Meer, Landesteg, dem Fischerboot mit eingerollten Segeln und der Küste von Rügen. Ich entdeckte eine weitere Tür, auf die das Wort *Gaststube* gepinselt war, öffnete sie und guckte hinein. Zu meinem Erstaunen war sie voller Männer, die schweigend rauchten und allesamt den Blick auf die sich öffnende Tür richteten. Sie mussten uns gehört haben. Sie mussten uns gesehen haben, als wir auf unserem Weg zur Tür am Fenster vorbeigingen. Ich schloss daraus, dass es dortzulande nicht Brauch ist, Fremde in irgendeiner Weise zu belästigen, bis diese selbst

Fragen stellen. Dass es sich so verhielt, wurde klar, als auf unsere Frage hin, wie wir nach Rügen übersetzen könnten, ein Mann mit strohblondem Bart eilfertig aufsprang und uns erklärte, er sei der Fährmann und werde uns hinüberbringen.

»Aber wir haben eine Kutsche – kann die auch mit?«, erkundigte ich mich besorgt, eingedenk des tiefen Bodens und der steilen Seitenwände des Fischerboots.

»Alles, alles«, sagte er vergnügt und rief einem Jungen zu, mitzukommen und zu helfen. Er ging voran durch die Tür, die das Meer einrahmte, einen sandigen, von stechenden Stachelbeeren gesäumten Gartenpfad hinunter zu der Stelle, wo August staunend auf seinem Kutschbock saß.

»Komm mit!«, rief er ihm im Vorbeilaufen zu.

»Was, auf dieses Holzding?«, entgegnete August. »Mit meinen Pferden? Und meiner frisch lackierten Kutsche?«

»Nun, komm schon!«, schrie der Fährmann, der bereits die Hälfte des Landestegs hinter sich hatte.

»Fahr zu, August«, befahl ich ihm.

»Das wird nie was«, sagte August, dem sichtlich der Schweiß ausbrach.

»Fahr zu«, wiederholte ich streng, hielt es jedoch alles in allem für ratsamer, zu Fuß zu gehen, was auch Gertrud tat.

»Wenn die gnädige Frau darauf besteht –«, stotterte August und begann, ganz vorsichtig den Landesteg hinunterzufahren. Dabei schaute er drein wie einer, der meint, sein letztes Stündlein habe geschlagen.

Wie ich befürchtet hatte, ging um ein Haar die Kutsche zu Bruch, als sie über den Rand des Bootes gehievt wurde. Ich saß aufrecht im Bug und schaute voller Entsetzen zu, da ich jeden Augenblick damit rechnete, dass die Räder abfielen und unserer Reise ein schnelles Ende beschieden sein